

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 50 (1917)
Heft: 31

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 20.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der fortschrittlich gesinnten bernischen Lehrerschaft
Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark
Monatsbeilage: „Schulpraxis“

Redaktor für das Hauptblatt:
Oberlehrer **Samuel Jost**
in Matten bei Interlaken.

Chefredaktor für die „Schulpraxis“: Schulvorsteher **G. Rothen**,
Beaumontweg 2, Bern.

Mitredaktor: Schulinspektor **E. Kasser**, Bubenbergstr. 5, Bern

Abonnementspreis für die Schweiz: Jährlich Fr. 6.—; halbjährlich Fr. 3.—; dazu das Nachnahme-Porto; durch die Post bestellt Fr. 6.20 und Fr. 3.20. **Einrückungsgebühr**: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 30 Rp. (30 Pfg.). Bei Wiederholungen grosser Rabatt. **Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen**: *Fr. Leuthold*, Lehrer in Bern.

Inhalt: Eine Stunde hinter Mitternacht. — Zur wirtschaftlichen Stellung der Frau. — Die Bundesfeier. — Schweizerisches Schulumuseum in Bern. — Schulgesang. — Schülerreisen. — Teuerungszulagen für die Lehrerschaft. — Von den Grossräten. — Nochmals zum Rechnungsunterricht. — Oberburg. — Zweisimmen. — Literarisches.

Eine Stunde hinter Mitternacht.

Eine Stunde hinter Mitternacht,
Wo nur der Wald und der späte Mond
Und keine einzige Menschenseele wacht,
Steht breit und gross ein weisses Schloss,
Nur von mir und meinen Träumen bewohnt.

Dort prunkt in Bildern Saal an Saal,
Und meine Träume sind zu Gast
Bei mir. Rundum geht der Pokal,
Und Liedergruss und Plauderfluss
Bringt erst der frühe Tag zur Rast.

Der pocht derbfäustig an die Wand
Und tritt herein, und schilt, und hält
Die Sonnenlampe in der Hand.
Und wie ein Licht im Wind zerbricht,
Zerstiebt mir meine Traumwelt.

Von allen Wänden fällt die Pracht;
Das strenge Leben gelbt herein,
Und ich muss dienen seiner Macht
Scheu und verzagt, ins Joch geplatzt.
— O Mitternacht, wie harr' ich dein!

Hermann Hesse.

Zur wirtschaftlichen Stellung der Frau.

Von *F. Barben*, Lehrer, Rohrbach (Amt Seftigen).

In neuerer Zeit, speziell während den Kriegsjahren, ist die Stellung der Frau auf breitere Basis gestellt worden. Wenn Schiller sagt: „Und drinnen waltet die züchtige Hausfrau“, so hat er damit die Haupttrichtlinien für das Wirken des weiblichen Geschlechtes klar und unzweideutig gezeichnet. Der moderne, maximale Erwerbs- und Existenzkampf, und die durch die Männerwelt hervorgerufene gegenwärtige zerrissene Weltordnung lehren, dass unsere Frauenwelt aus dem engen, häuslichen Kreise herausgerissen wird und herausgerissen werden muss. Damit tritt sie immer mehr in den Bereich des Wirtschaftslebens. Freilich soll nicht gesagt sein, dass der Wirkungskreis im Hause vernachlässigt werden soll; vielmehr handelt es sich dabei um eine Erweiterung und Ergänzung des weiblichen Arbeitsfeldes. Die Statistik lehrt eine starke Zunahme der weiblichen Arbeitskräfte in der Industrie und Landwirtschaft. Nach der eidgenössischen Betriebszählung sind auf dem Gebiete der Nahrungs- und Genussmittelproduktion 21 721 weibliche Arbeitskräfte in Aktion. In der Spinnerei und Weberei machen sie 90 % aller Beschäftigten aus. In der Herstellung der Kleidung, Putzwaren usw. stellen sie das Hauptkontingent. In der Schweiz macht der Anteil der Frauen in industrieller Beziehung rund 30 % der Gesamtzahl der Beschäftigten aus. Dass die Frau auch in der Landwirtschaft Tüchtiges leisten kann, das lehrt die gegenwärtige Kriegszeit. Auch werden dem weiblichen Geschlecht immer neue geistige Berufsarten erschlossen und damit der Emanzipation der Weg geebnet. Unsere Volkswirtschaft ist also von der Mitarbeit der Frauen in hohem Grade abhängig geworden. Nun gibt es leider viele Frauen, die sich in ihrem Hauswesen wie hinter einer künstlichen Mauer verschanzen. Sie haben keine Ohren für die sozialen Fragen; das Interesse am öffentlichen Leben fehlt. Statt ihren geistigen und wirtschaftlichen Horizont zu erweitern, laufen sie Gefahr, nach und nach zu verflachen und zu verplatten. Da ist es gut, den Blick auf die allgemeine Weltordnung zu richten und sich zu sagen: „Ich stehe nicht allein mit meinem engen Kreis da, sondern bilde ein Glied eines grossen Wirtschaftsbetriebes.“ Die Gründe dieser häuslichen Verengung sind verschieden. Die einen sind überhaupt nicht dazu geeignet und haben nicht über die öffentlichen Einrichtungen nachgedacht; andere sehen ihre Häuslichkeit gefährdet; viele fürchten für ihre Weiblichkeit, und ein weiterer Prozentsatz frönt lieber der Vergnügungssucht. Es mag tatsächlich der Fall sein, dass vielerorts es der Gatte nicht gern sieht, wenn seine Eehälfte vom öffentlichen Leben und dessen Strömungen in Anspruch genommen wird. Da fehlt es aber im Grunde an den Frauen selbst, weil sie es nicht verstehen, den Gatten so zu be-

einflussen, dass er ihr Interesse für das öffentliche, speziell für das Wirtschaftsleben respektieren könnte. So werden gar viele Frauen einseitig, interesselos und geistig unregsam, bleiben also stabil, während der Mann vorwärts schreitet und mit dem Strome schwimmt. Die natürliche Folge davon besteht darin, dass sich im Laufe der Jahre zwischen den Ehegatten eine geistige und materielle Kluft bildet, die nicht mehr überbrückbar ist und eine Harmonie, also ein glückliches Familienleben, nicht aufkommen lässt. Wenn solche weibliche Naturen ihre Töchter anders erziehen, so ist schon viel gewonnen. Aus dem gleichgültigen, denkfaulen Zustand des Alltagslebens muss die Frau erwachen und sich der grossen Verantwortung bewusst werden, welche sie gegenüber der zukünftigen Generation hat. Das Frauenstimmrecht ist eine Frage der Neuzeit auch bei uns geworden. Sobald die Frauenwelt für den richtigen Gebrauch reif, respektive erzogen ist, ist die Einrichtung gut und kann für das öffentliche Leben von bahnbrechender Bedeutung werden. Es wird niemand im Ernst bestreiten wollen, dass der Frau im öffentlichen Leben nicht auch gewisse Rechte eingeräumt werden müssen. Dabei wollen wir nicht etwa Frauenrechtlerinnen und Suffragetten grossziehen. Das Frauenstimmrecht ist schon an und für sich eine rein menschliche und gerechte Forderung, und es wird die Zeit kommen, wo die Männerwelt zu dieser Einsicht gelangt ist. In Armen-, Schul- und Kirchensachen haben wir weibliche Vertretung nötig; denn hierin kann es sich nicht nur um die Mitarbeit kalter Verstandesmenschen handeln, sondern nicht weniger um das Raten und Taten tiefgehender Gefühlsmenschen. Auf dem Arbeitsfelde der Alkoholbewegung ist die Mitwirkung der Frauen unentbehrlich geworden; denke man nur an den Zürcher-Frauenverein und das Vorgehen anderer Staaten.

Die Frauenfrage umfasst mehr oder weniger alle Probleme des öffentlichen Lebens.

Die gut erzogene Tochter braucht in der Regel nicht zu fürchten, dass sie als „alte Jungfer“ sitzen bleibe. Darin liegt eine grosse Tat der modernen Frauenbewegung, unsere Töchter so ins Leben zu stellen, dass sie im Wirtschafts- und Erwerbsstrudel selbständig (also unverheiratet) und frohgemut dastehen und in irgend einem Beruf, Erwerb oder sonstigem sozialen Wirken Befriedigung finden. Keine Mutter wiege sich in die süsse Ruhe ein, dass ihre Tochter durch die Heirat auf alle Fälle geborgen sei. Die moderne Zeit mit den gewaltigen Anforderungen an den einzelnen Menschen lehrt immer mehr, wie verkehrt es ist, die heranwachsende Tochter für ihren zukünftigen Mann zu erziehen, statt zum Beruf und zum selbständigen Erwerb. Darin liegt ein Hauptgrund, warum so viele unglückliche, tote Ehen vorhanden sind.

Wenn die Frauen zu den verschiedenen öffentlichen Berufen mehr und mehr herangezogen werden (Armen- und Waisenpflege, öffentlicher Verkehr,

Erziehung, Ärztin, Advokatin, Krankenpflege usw.), so werden damit die Frauen nicht zur Konkurrenz, sondern zur Ergänzung und Erweiterung des Mannes auf breiterer Basis im öffentlichen Leben. Es werden dadurch Kräfte und Talente, die bis dahin nicht oder nur ungenügend zur Geltung kamen, aktionsfähig, ohne das Hauswesen dadurch zu schädigen.

Eine bessere soziale Stellung der Frau zu erringen, ist eine weitere Forderung der Frauenbewegung, und damit wäre auch der Prostitution der Krieg erklärt. Die Prostitution ist nicht nur, wie oft angenommen wird, in den niedrigen Volksschichten zu finden, sie macht sich auch in vornehmen Familien Platz und hat schon so manche blühende Tochter, so manchen hoffnungsvollen Sohn als Opfer gefordert. Da propagiert die Frauenbewegung die frühzeitige sexuelle Aufklärung der Jugend, Lohnaufbesserung weiblicher Arbeitskräfte, Verbesserung der Wohnräume, Schutz der unehelichen Mütter und Kinder, Eindämmung der Trinksitten und des Alkoholismus, Auflösung zerrütteter Familienverhältnisse und zweckentsprechende Versorgung der Kinder usw.

Die konstante Steigerung der Lebensmittelpreise, besonders die durch den allgemeinen Weltkrieg hervorgerufenen teuren Zeitumstände, treiben zum Klagen und Jammern. Damit werden aber die Zeiten nicht besser. Es müssen die Frauen zum Nachdenken und zur Überlegung kommen, dass dem Übel dadurch abgeholfen werden kann, dass sie mittels des Wahl- und Stimmrechtes ihre Interessen in der Wirtschaftspolitik verfechten können. In diesem Sinne wird der Haushalt nach allgemeinen, grossen Gesichtspunkten geleitet. Es kann nicht genug betont werden, dass eine vernünftige Mutter ihre Tochter so zu erziehen hat, dass sie später imstande ist, ihr Brot selbst zu verdienen, wenn die Not es gebietet. Es genügt nicht, besonders für schwere Zeiten, dass die Frau nur die primitiven Hausgeschäfte besorgt, lebenswürdig ist und hübsch plaudern kann. Die genannten Aufgaben und Ziele der Frauenbewegung sind nicht etwa eine ehehindernde, sondern eine ehefördernde Tätigkeit, welche sowohl für die Hausfrau, wie für die Berufsfrau in gleichem Masse ineinandergreifend und ergänzend arbeitet. (Schluss folgt.)

Die Bundesfeier.

(Aus dem prächtigen Buche „Mon village“ von Philippe Monnier), frei übertragen von E. Keller, Bern.

Heute Abend hat mein Dorf den ersten August gefeiert. Diese Feier ist mir lieb um ihrer Einfachheit und trauten Gemütlichkeit willen. Sie macht fast gar nicht von sich reden. Sie hat auch kein amtliches Gepräge.

In der rosafarbigten Dämmerung, in der abendlichen Stille, als der Lärm des Tages verstummte, hob der Kirchturm meines Dorfes auf einmal

zu singen an. Er sang zuerst ganz allein. Dann aber klang es auch von den Türmen anderer Dörfer, solcher, die man sieht und anderer, die man nur ahnt, solcher, die man kennt oder auch nicht kennt, solcher, die sich in einem Talgrunde ducken, anderer, die hoch auf einem Hügel stehen, solcher, die traulich in einem Nussbaumwäldchen versteckt sind, anderer, die sich in der blauen Flut eines Sees spiegeln: alle Glocken der Schweiz, die Glöcklein der Kapellen wie die grossen Münstererglocken, die Glocken der kleinsten Dörfer wie der grössten Städte, sie alle antworteten dem Kirchturm meines Dorfes. In der Dämmerung vereinten sie ihre Stimmen zu einem gewaltigen Chor, dessen Klänge sich zujubelten, sich grüssten, sich einten von Hügel zu Hügel und sich innerhalb unserer Grenzen verschlangen zu einer Kette von edelstem Wohlklang, und die unsere Schweizererde zudeckten mit einem Mantel von reiner Harmonie.

Und bei all diesem feierlichen Summen und Klingen, das der Wind uns zuwehte und wieder verwehte, schien uns das Kirchlein unseres Dorfes den Reigen zu führen, den Ton anzugeben.

Wir stiegen dann zu den Felsen empor, wo die Knaben unseres Dorfes das grosse Freudenfeuer anzündeten und ihr schönes Feuerwerk losbrannten. Wir sahen den hellen Lichtschein in die blaue Finsternis emporsteigen; wir sahen die läuternde Flamme die dunkle Nacht erleuchten, ihre Funken sprühen, ihre Feuergarben binden und lösen, ihre Schnippchen schlagen und sahen zuweilen in der Nähe wilde Heckenrosen im Lichte des Feuers erglänzen. Stumm blickten wir in den milden Abend hinaus. Am Himmel funkelten die Sterne. Die letzten Freudenfeuer erloschen am Bergeshang. Wir sassen nebeneinander am Wiesenrain. Wir sassen beisammen, vereint in der Dunkelheit und im Gefühl der Zusammengehörigkeit. Uns war so wohl. Sie waren alle da, die Kirchenältesten, wie Statuen die Hände flach auf die Knie gelegt, alte Frauen mit uralten Hüten, Kinder, Buben und Mädchen, der Ammann, der junge Lehrer und der Pfarrer. Und die Johanniswürmchen, die wie Sternlein aus dem Grase schimmerten, erschienen uns wie die Brosamen, die von dem reichen „Tische“ des Feuerwerks gefallen waren.

Aus einer Gruppe lichter Gewänder stiegen helle Mädchenstimmen empor. Wir begleiteten sie so gut wir konnten; wir alle, selbst die Alten, die von Zeit zu Zeit ihren Brumbass erdröhnen lassen, wir sangen in die Nacht hinaus. Wir sangen die alten heimatlichen Lieder, die wir nie zu lernen brauchten, weil wir sie von frühester Jugend an kannten, weil wir sie je und je gesungen hatten: in der Schule, im Wirtshaus, beim Lagerfeuer. Wir sangen: „Heil dir, Helvetia!“, „Von ferne sei herzlich gegrüsset“. Wir sangen diese dürftigen, schlecht gereimten Verse, die so viele andere singen wie wir und die für uns nicht nur *Worte* und *Weisen*, sondern viel mehr sind.

Und dann war's zu Ende.

Wenn sich ein kleines Volk so recht aus eigenem Drange am Wiesenrain versammelt, um in der Stille des Abends dem ernstesten Klange der Glocken zu lauschen, um die lodernden Flammen in die dunkle Nacht emporleuchten zu sehen, und wenn es dann von selbst, unbeabsichtigt, unbewusst, zu singen anhebt, so von ganzem Herzen, mit vereinten Stimmen — ob es auch Wort und Weise kaum richtig erfasst hat — so nimmt bei ihm doch das wie ein Geheimnis in tiefster Seele bewahrte flüchtige Bild des Vaterlandes allmählich bleibende Gestalt an.

Mutter Helvetia hatte sich heute abend zu uns aufs Gras gesetzt.

Schulnachrichten.

Schweizerisches Schulumuseum in Bern. (Korr.) Mit Interesse verfolgt die bernische Lehrerschaft den Plan, der „Permanenten“ durch Erstellung eines geeigneten Neubaus ein würdiges und wirklich bleibendes Heim zu schaffen. Die Idee, es neben das Obergerichtsgebäude auf die Grosse Schanze zu plazieren, ist deswegen besonders zu begrüßen, weil das Gebäude in nicht zu grosse Entfernung vom Bahnhof zu stehen käme, somit für die Grosszahl der Besucher gut erreichbar wäre. Uns scheint, die gesamte bernische Lehrerschaft sollte es sich zur Ehre anrechnen, das Projekt zu unterstützen und ihm zum Durchbruch zu verhelfen. Wie wäre es, wenn wir jetzt schon durch Veranstaltung einer Sammlung oder Gründung und Äufnung eines Fonds den Willen zeigten, dem Museum wacker zur Seite zu stehen? Wenn jede Lehrervereinssektion aus ihrer Kasse einen einmaligen angemessenen Beitrag bewilligen würde, wenn im Verlaufe einiger Jahre regelmässig aus jedem Amt ein Pöstchen von 10—20 oder mehr Franken dazu flosse, wenn die Schulkommissionen und andere Behörden in vermehrtem Masse für die Ausstellung interessiert werden könnten, was gilt's, in nicht gar langer Zeit hätten wir einige tausend Franken beisammen, die für den Bau selber oder für bessere innere Ausstattung gar wohl Verwendung fänden. Noch mehr wert wäre, dass damit in allen der Schule nahestehenden Kreisen für die Ausstellung und ihre Bestrebungen grösseres und nachhaltiges Interesse geweckt würde.

Schulgesang. (Einges.) In Würzburg findet am 8. und 9. August unter der Leitung Raimund Heulers ein zweitägiger schulgesang-pädagogischer Kursus statt. Die Würzburger Kurse sind für die deutsche Schulgesangsreform bahnbrechend geworden. Sie wurden von fast allen deutschen Unterrichtsministerien besickt. Der Kursus am 16. und 17. Juli war von nahezu 100 Teilnehmern besucht. Nähere Aufschlüsse durch den Kursleiter Raimund Heuler, Würzburg, Harfenstrasse 2.

Schülerreisen. Durch die Massnahmen zur Einschränkung des Kohlenverbrauches werden auch die Taxermässigungen für Schülerreisen auf den mit Dampf betriebenen Strecken der schweizerischen Transportanstalten betroffen. Der Tarif für die Beförderung von Gesellschaften und Schulen wird nämlich auf den 1. September 1917 ausser Kraft gesetzt, und es haben demgemäss von diesem Zeitpunkte an Gesellschaften, Schulen, Kadettenkorps und Ferienkolonien für diese Strecken gewöhnliche Billette zu lösen.

Teuerungszulagen für die Lehrerschaft. In Thun tagten am 21. Juli die Vertreter der Gemeinderäte und Schulkommissionen aus dem Inspektoratsbezirke Thun, rechtes Aareufer. Es waren alle Gemeinden vertreten, eine erfreuliche Tatsache — denn der Bezirk ist sehr weitläufig (bis in die Sigriswilergegend und ins Eriz hinein). Herr Schulinspektor Bürki referierte in überzeugender und eindringlicher Weise über die Notwendigkeit von Gemeindezulagen an die Lehrerschaft, sei es in Form von Besoldungserhöhung oder als provisorische Teuerungsmassregel. Der Kantonalpräsident des Bernischen Lehrervereins, Herr Mühlheim, schilderte die Notlage der Lehrerschaft, bedingt und hervorgerufen durch die Verteuerung der Lebenshaltung um mindestens 60 0/0, gegen die jeder Festbesoldete machtlos dasteht, wenn nicht der Arbeitgeber soziale Einsicht bekundet. Er legte besonders Wert darauf, dass die Gemeinde und der Kanton jetzt vorsorgen, damit im Lehrerstande und für seine Erneuerung keine Berufsentfremdung Platz greife. Anzeichen dafür sind schon vorhanden, und eine allgemeine Diskreditierung der wirtschaftlichen Verhältnisse im Lehrerstande müsste für den Gang der Schule die schlimmsten Folgen haben. Wenn der B. L. V. den Gemeinden eine Zulage von Fr. 300 per Lehrkraft zumutet, so ist diese bescheidene Forderung nicht nur ein Gebot der jetzigen Notlage, sondern ebenso sehr ein Gebot weitsichtiger Zukunftspolitik. Wer für die kommenden wirtschaftlichen Kämpfe eine gutgeschulte Jungmannschaft wünscht, muss jetzt den Lehrerstand vor Verbitterung und Verelendung bewahren.

Das war der Sinn der Referate Bürki und Mühlheim. Die Diskussion wurde von den Gemeindevertretern rege und allseitig zustimmend benützt. Man kann sich der Einsicht nicht verschliessen, dass etwas Rechtes gehen müsse.

Im gleichen Inspektoratskreise fanden noch Versammlungen statt in Mühlethurnen und Schwarzenburg. Auch diese nahmen einen sehr günstigen Verlauf.
hlh.

Von den Grossräten. (Korr.) Gegenwärtig finden überall die Versammlungen der Gemeindedelegierten statt, zur Besprechung der Ausrichtung von Teuerungszulagen an die Lehrerschaft.

An einigen Orten ist dabei die Haltung der Herren Grossräte wirklich zu bedauern. Nach Bewilligung der 300,000 Franken im Grossen Rate erklärte der Finanzdirektor, Herr Regierungsrat Scheurer: „Ihr Herren, es sind jetzt 300,000 Franken bewilligt; nun geht und sorgt dafür, dass auch die Gemeinden etwas Rechtes leisten.“

Und doch kommt es vor, dass nun an den Delegiertenversammlungen trotz spezieller Einladung einer oder gar keiner der Herren erscheint, während sie andernorts vollzählig kommen und sich in erfreulicher Weise der berechtigten Forderungen der Lehrerschaft annehmen.

Nochmals zum Rechnungsunterricht. (Korr.) Mein Kollege, der die kürzlich aufgenommene Agrarstatistik für die Gemeinde zu verarbeiten hat, beklagte sich darüber, was für krauses Zeug die gemachten Angaben bezüglich Flächeninhalte zutage gefördert haben und sieht die Ursache zum Teil wohl mit Recht darin, dass in unseren Schulen die Raumlehre viel zu wenig auf Grund der wirklichen Anschauung, des wirklichen Messens und Abschätzens gelehrt werde. Die Zähigkeit, mit der die alten Masse sich im Volke fortpflanzen, beruht gewiss zum grössten Teil auf dem Umstande, dass diese dem der Schule entlassenen Bürger immer wieder in Natura vor Augen treten und derart ihm in Fleisch und Blut übergehen, eben ein Fingerzeig, wie es in der Schule zu machen wäre, um der

heranwachsenden Generation die neuen Masse einzuprägen, natürlich auch die Längen- und Körpermasse, Gewichte usw.

Oberburg. Gewerbliche Fortbildungsschule. (Eing.) Die Kommission für die gewerbliche Fortbildungsschule Oberburg versendet soeben ihren gedruckten 9. Jahresbericht pro 1916/17 über die Tätigkeit ihrer Schule. Das Jahr war wieder ein solches ruhiger Entwicklung, wenn sich auch der Krieg wiederum durch wiederholten Militärdienst verschiedener Lehrer und daher notwendig werdende Stellvertretungen, sowie durch die bleibende Verkürzung des Bundesbeitrages in unliebsamer Weise fühlbar machte. Die geringe Höhe der finanziellen Mittel, die zur Verfügung standen, erlaubte leider nicht, allen Bedürfnissen und Wünschen der Lehrer um Beschaffung allgemeiner Lehrmittel, z. B. von Modellen für Wagner zu entsprechen, und auch die Ausgestaltung des neu bezogenen Lokals im alten Schulhaus bei der Kirche konnte nicht völlig in wünschenswerter Weise durchgeführt werden, indem z. B. von neuen Fenstern und hellem Anstrich abgesehen werden musste, um so mehr, als die übrigen Umänderungs- und Installationskosten die Rechnung der Gemeinde stark genug belasten.

Befürchtungen im Sinne der Beeinträchtigung des gewerblichen Fortbildungs- und damit des beruflichen Ausbildungswesens überhaupt hegt die Kommission von der Durchführung der angekündigten Massnahme, dass nach dem Kriege voraussichtlich für Unterricht, der nach 8 Uhr abends erteilt wird, keine Bundes-subvention mehr ausgerichtet werde. Die Kommission hält eine gründliche Prüfung der Frage nach allen Seiten, eventuell eine gemeinsame Besprechung in Verbindung mit Vertretern des Gewerbestandes für wohl angezeigt. Bei der Inspektion der Schule zeigte sich der Herr eidgenössische Experte namentlich befriedigt von der Ausführung der beruflichen Zeichnungen in Bleistift, was an manchen Orten für unmöglich ausgegeben werde, im praktischen Berufsleben jedoch vielfach das zweckmässigste Verfahren sei.

Die übliche Ausstellung der Schülerarbeiten am Schlusse des Schuljahres wurde infolge Abwesenheit der beiden ordentlichen Zeichenlehrer im Militärdienst diesmal ausnahmsweise fallen gelassen. Betrefts Unterricht wurde die Vaterlandskunde im Sommersemester fallen gelassen und im Wintersemester eine Teilung des Stoffes in diesem Fache derart getroffen, dass die untere Abteilung A mehr die allgemeine physikalische und politische Geographie der Schweiz, die ältere Schweizergeschichte bis zur Mediation und die Organisation von Verein und Gemeinde, die obere Abteilung B jedoch die wirtschaftliche Geographie, die neueste Schweizergeschichte und die Verfassung von Kanton und Bund berücksichtigen soll. Das Betragen der Schüler war im ganzen gut. Der Weisheit eines Widerspenstigen, eines Gärtnerlehrlings, der früher in der Landwirtschaft tätig war, dass „neun Jahre Primarschule übergenug (!)“ seien, ist die Kommission in entschiedener Weise entgegen getreten und hat die Lehrerschaft energisch unterstützt. Die Leistungen waren der sehr ungleichmässigen Vorbildung und Begabung wegen sehr ungleich, in einzelnen Fächern, z. B. Deutsch und Vaterlandskunde dies Jahr auffallend gering. Es erteilten Unterricht sieben Lehrer an insgesamt 49 Schüler, die in zwei Abteilungen A (untere) und B (obere) geteilt sind, im Sommer während 14 Wochen in Total 288, im Winter während 20 Wochen in Total 344 Stunden. Die Fächer sind Deutsch und Geschäftsaufsatz, gewerbliches Rechnen, Zeichnen, Buchhaltung und Vaterlandskunde.

Die Rechnung erzielt ein Total der Ausgaben von Fr. 2486.55, wovon die Lehrerbesoldungen (2.40 bis 3.30 per Stunde) Fr. 1581 ausmachen. Der

Beitrag der Gemeinde ist Fr. 903.55, nicht gerechnet die Einrichtungskosten des neubezogenen Lokals.

Zweisimmen. Der Gemeinderat hat einstimmig beschlossen, einer im Herbst stattfindenden Gemeindeversammlung die Ausrichtung von Teuerungszulagen an die Lehrerschaft in der vom Lehrerverein gewünschten Höhe zu beantragen.

Literarisches.

Fletschern — eine zwingende Kriegsnotwendigkeit. Die Ernährungsfrage ist heute — bei den Neutralen ebenso wie bei den Kriegführenden — dermaßen in den Vordergrund des allgemeinen und brennendsten Interesses gerückt, dass man jeden Vorschlag zu ihrer Lösung eingehend zu prüfen geneigt ist. Mit jedem Tag tauchen neue Schwierigkeiten in der Lebensmittelbeschaffung auf; immer mehr Artikel müssen der Rationierung unterstellt werden, um, wenn auch notdürftig genug, den Bedarf zu decken. Unzählige sind die Produkte aller Art, die als Ersatzmittel, nicht immer zum Heil der Konsumenten, auf den Markt geworfen werden. Die Zeit ist nicht mehr fern, wo man überall einer allgemeinen Kalamität gegenüberstehen wird.

In dieser Ratlosigkeit taucht gerade zur rechten Zeit ein Vorschlag und Beitrag zur Lösung der Ernährungsfrage auf, der gründlicher Prüfung und schliesslich rückhaltloser Anerkennung wert ist: ich meine das Büchlein von Dr. E. Dick (Verlag von Frobenius A.-G. in Basel, Preis Fr. 1), das uns mit der nach ihrem Begründer Horace Fletscher benannten Ernährungslehre, dem Fletschern, bekannt macht. Die erste Maxime, die Fletscher zu seiner Ernährungslehre aufgestellt hat, lautet: „Man kaue alle Speisen, bis sie vollständig flüssig gemacht sind und der Trieb zu schlucken unwiderstehlich geworden ist.“

Fletscher genoss im Durchschnitt täglich nur 45 Gramm Eiweissstoff, mit einem Stickstoffgehalt von 7.19 Gramm, 38 Gramm Fett und 253 Gramm Kohlenhydrate; zusammen also 1600 Kalorien, während nach andern Ernährungstheoretikern ein Mann zu seinem Unterhalt mindestens 118 Gramm Eiweissstoffe und 3000 Kalorien an Fett und Kohlenhydraten benötigen soll. Dabei blieb das Körpergewicht Fletschers unverändert, während die physische Kraft bei dem damals 54jährigen derjenigen eines jugendlichen Athleten gleichkam. Herz und Lunge funktionierten vorbildlich, und durch die chemische Untersuchung der Verdauungsasche und des Urins wurde festgestellt, dass die Verarbeitung und Verwertung der genossenen Speisen eine vollständige war. Allein die Beobachtung blieb nicht auf Fletscher allein beschränkt, bei tausenden anderer Versuche wurde festgestellt, dass das Fletschern nicht nur den Menschen stärkt, sein Allgemeinbefinden hebt, ihn von lästigen, nerventötenden Magen- und Verdauungsübeln befreit, sondern auch einer ganzen Reihe von Unterleibskrankheiten vorbeugt oder sie sogar heilen kann. In keiner andern Weise kann die Lebensmittelknappheit so wirksam bekämpft werden, als wenn sich alle Einsichtigen dem Fletscher-System zuwenden würden. Wer isst, wie Fletscher es ihn gelehrt hat, bedarf zu seiner Ernährung kaum mehr die Hälfte der früheren Nahrungsmenge, und bleibt dabei gesünder, als er es je zuvor gewesen ist.

Diese Vorteile sind so sehr ins Auge springend, die Sache selbst ist an sich so einfach, dass nicht einzusehen ist, warum man sich die Ernährungsweise

Fletschers nicht zu eigen machen sollte. Im übrigen sei nochmals auf die im Basler Frobenius-Verlag erschienene Dicksche Broschüre verwiesen, die jeden Aufschluss über das „Fletschern“ vermittelt.

J. von Tschudi: Der Tourist in der Schweiz und Grenzgebieten. Reisetaschenbuch, 35. Auflage, neu bearbeitet von Dr. C. Täuber. I. Band. 195 Seiten. Mit vielen Karten, Gebirgsprofilen und Stadtplänen. Verlag Orell Füssli, Zürich, 1916. Preis Fr. 4.

Das vorliegende, in bequiemem Taschenformat gebundene Reisehandbuch umfasst die Gebiete der Nord- und Westschweiz und enthält in „gedrängter Kürze alle Angaben, deren ein denkender und gebildeter Reisender bedarf, um seine Schweizertour mit Genuss und Verständnis zu machen, Angaben, die der Verfasser nach Massgabe seiner eigenen, vieljährigen Reiseerfahrung und Wanderungen bis in die entlegensten Teile der geschilderten Hochlande, durch sorgfältige Benutzung der zuverlässigsten Quellen, besonders aber durch die stets bereitwillige und eifrige Mitarbeit der tüchtigsten schweizerischen Alpenklubisten gesammelt und geordnet hat.“

Diese der 29. Auflage vorangeschickten Worte des Verfassers gelten auch für die 35. von Dr. C. Täuber sorgfältig umgearbeitete Ausgabe. Die topographischen und verkehrsgeographischen Angaben sind durchaus zuverlässig und entsprechen den neuesten Veränderungen; hervorzuheben sind die beigegebenen Stadtpläne und die hübschen Übersichtskarten. Dagegen erscheinen die Panoramen etwas veraltet; einige von ihnen, wie die von der Heimwehfluh und vom Faulhorn, dürften durch andere ersetzt werden. Bei der grossen Fülle einzelner Tatsachen ist nicht verwunderlich, wenn sich auch in dieser Ausgabe einige geologische Unrichtigkeiten oder Ungenauigkeiten vorfinden, auf die zum Zwecke späterer Berichtigung hier aufmerksam gemacht wird; so ist beispielsweise der Kirchethügel bei Meiringen nicht einfach nur eine Stirnmoräne des einst bis hier vorgedrungenen Gletschers, sondern ein von Moräne bedeckter Kalksteinriegel, in den die Aare ihre tiefe, sehenswerte Schlucht eingeschnitten hat. Ferner wird die grossartige Hochgebirgslandschaft, in der sich das Grimselhospiz befindet, und die durch die eiszeitlichen Gletscher gestaltet worden ist, durch die Bezeichnung „kahler, unsäglich öder Grimselgrund“ denn doch nur ungenügend charakterisiert (S. 126). Ausserdem treffen die im Buche aufgeführten Eigentums- und Wirtschaftsverhältnisse der Grimsel nicht mehr zu: Grund und Boden samt Hospiz gehören heute nicht mehr der Landschaft Oberhasli, sondern den Bernischen Kraftwerken, die hier die Erstellung eines grossartigen Stauwehrs beabsichtigen. Der Rawilpass ist keine Hochebene, sondern eine ausgeprägte Rundbuckellandschaft, mit interessanten Erosionserscheinungen im schieferigen Gestein. Bei Kandergrund dürfte auch der prähistorische Bergsturz angeführt werden, in dessen Schutt der berühmte Blausee liegt. Seite 84 heisst es unter Weissenburgbad: „warme, salin. Gipsthermen“.

Abgesehen von diesen geringfügigen Aussetzungen bietet das vorliegende, bodenständige Werklein so viel Nützliches und Wertvolles, dass man sich darüber nur freuen kann; der schweizerischen Lehrerschaft sei es hiermit bestens empfohlen.

F. N.

Unser Bauernpoet und hochgeschätzte Schriftsteller Alfred Huggenberger hat eben im Verlag von L. Staackmann in Leipzig einen neuen Roman erscheinen lassen, „Die Geschichte des Heinrich Lentz“, der alle Vorzüge der Huggenbergerschen Muse in sich vereint, wozu in erster Linie die scharfe

Charakteristik der Personen und die flotte Zeichnung des Milieus zu rechnen sind. Wie nicht anders zu erwarten, liest sich das originelle und gut geschriebene Buch sehr angenehm. H. M.

Verein für Verbreitung guter Schriften. Unbesiegt. Eine Erzählung aus der Zeit der Schlacht bei St. Jakob von G. A. Frey (Preis 10 Rp.) bietet uns das Juniheft des Berner Vereins. Wir wünschen in diesen schicksalsschweren Tagen der vaterländischen Erzählung, die uns eine lebhaftere Vorstellung von jener rauhen Zeit vermittelt, eine gute Aufnahme bei jung und alt.

Gleichzeitig bringt der Basler Verein zum Preise von 15 Rp. eine kulturhistorisch sehr interessante Erzählung aus dem 17. Jahrhundert, betitelt „Der Doktor aus Batavia“ von Eybert Carlssen, die den Lesern viel Freude bereiten wird.

Derwalter-Stelle.

Infolge Demission die Stelle des Verwalters der **Knaben-Erziehungsanstalt in Oberbipp.**

Auskunft erteilt und Anmeldungen nimmt entgegen bis am 10. August 1917 der Direktionspräsident **J. Tschumi**, Regierungsstatthalter in Wangen.

Vereine und Schulen, die Biel und seine prächtigen Umgebungen besuchen, finden anerkannt treffliche und billige Verpflegung in dem

Hotel z. Blauen Kreuz in Biel

2

Vorherige Anzeige der Besucherzahl und der Verpflegungsart erwünscht

Ernst Kuhn, Buchhandlung

BERN, Zeughausgasse 17

empfiehlt sich bestens bei



Bücheranschaffungen



aus allen Gebieten der Literatur, zu den rabattüblichen Bedingungen für Lehrer.
Einfichtsfendungen werden gerne gemacht.

Haushaltungsschule

St. Stephan

Obersimmental
1050 m ü. Meer

Herbstkurs 1. Sept. bis 30. Dezember
zwei Kochkurse

(P 7645 Y) 140

Diplomierte Lehrkräfte. Alpine Lage. Luft- und Milchkur. Wintersport. Ärztlich empfohlen für Blutarme, Nervöse, Rekonvaleszente. Prospekte, Referenzen Frau **Dr. Fa. Zahler**.

Institut Humboldtianum Bern

Zähringerstrasse 14 — Telephon 3402

Individuelle Vorbereitung auf Mittel- und Hochschulen.  Maturität.
Im verflossenen Jahr haben von 24 Kandidaten alle bis auf einen bestanden.

Aufgabensammlung für das mündliche Rechnen

von **E. Vögeli-Harnisch**

Lehrer an der Knabensekundarschule der Stadt Bern

Heft I: Pensum des V. Schuljahres der Sekundarschule

„ II: „ „ VI. „ „ „

Preis: 1 Schülerheft 30 Rp., 1 Lehrerheft 50 Rp.

Zu beziehen im staatlichen Lehrmittelverlag.



Schul-, Turn- und Spielgeräte

liefert prompt

Telephon 3172 **Turnanstalt A.-G., Bern**, Kirchenfeldstr. 70



Fritz Brand

Berner Kunstsalon

Bahnhofplatz 7 Bern Telephon 48.74

im Gebäude der Gewerbekasse, 1. Stock & Lift

Permanente Gemälde-Ausstellung

Wechsel-Ausstellungen: Geöffnet: 9—12 und 2—6 Uhr. Sonntags nur in den Wintermonaten von 10¹/₂—12¹/₂ Uhr.

Gemälde lebender Maler: monatlich. & Plastische Bildwerke: monatlich & Meister des 19. Jahrhunderts: alle 2 Monate & Alte Meister: nach Konvenienz.

Eintritt: 50 Cts. — Jahresabonnement: 5 Fr. — Mitglieder des Lehrervereins erhalten gegen Ausweis 50 % Ermässigung auf dem Jahresabonnement.

August-Ausstellung: *G. Einbeck & C. Knapen. Französische Impressionisten. G. Perincioli: Marmorskulpturen. & Alte Meister.*

Druck und Expedition: **Büchler & Co., Bern.**